

Die Covid-19-Pandemie als Herausforderung für die Theologie, oder: Greift Gott in diese Welt ein?¹

Festvortrag am 25.06.2022 zum 74. Patronatsfest der KSG Halle

Liebe aktive und ehemalige Mitglieder:innen der KSG Halle,
liebe Gäste,

ich danke Ihnen für die netten Worte und freue mich über die Einladung, den Kollegen Andreas Pečar heute hier zu vertreten.

Wie so vieles, konnte auch das Patronatsfest in den vergangenen Jahren nur in modifizierter Form stattfinden. Die Covid-19-Pandemie forderte von uns allen Solidarität und manchmal auch die Notwendigkeit, uns selbst einzuschränken, um nicht nur die vulnerablen Mitglieder unserer Gesellschaft zu schützen, sondern auch diejenigen zu entlasten, die in den Medizin- und Pflegeberufen tätig sind.

Und überall auf der Welt haben gläubige Menschen – egal ob Christen, Juden, Muslime oder Angehörige anderer Religionsgemeinschaften – ihre Stimmen zum Gebet erhoben; in dem Anliegen, dass ihr Gott diese für uns alle so schwierige Zeit beenden möge.

Die Frage, ob beziehungsweise wie Gott in diese Welt hineinwirkt, hat viele Facetten. Ich werde mich hier auf einen einzigen Aspekt beschränken, und zwar, ob der christliche Gott – oder vielmehr, der Begriff, den wir von Gott haben – punktuell in naturgesetzlich beschreibbare Zusammenhänge eingreift. Ich beginne mit einigen grundsätzlichen Überlegungen, darauf folgen ausgewählte historische ‚Stationen‘ und ich ende mit einer systematisch-theologischen Positionierung.

Mit der Frage betrete ich kein theologisches Neuland, denn thematisch ähnliche Überlegungen wurden unter anderem von dem bereits verstorbenen Johann Baptist Metz in Reaktion auf die Gräueltaten der Nationalsozialisten formuliert – also die Frage nach der Gottesrede nach Auschwitz – und man könnte ähnliches

¹ Die Fußnoten in diesem Dokument beziehen sich der Einfachheit halber im Folgenden zumeist auf den ganzen vorherigen Absatz.

in Bezug auf den völkerrechtswidrigen Überfall Russlands auf die Ukraine fragen. Greift Gott ein, wenn wir ihn bitten? Für heute möchte ich mich jedoch auf die Covid-19-Pandemie beschränken und mich hier vor allem auf die Überlegungen des Freiburger Fundamentaltheologen Magnus Striet stützen.

Was ich Ihnen vorstelle, wird einige von Ihnen möglicherweise irritieren. Irritieren, weil Gewohntes, weil im katholischen Milieu eingeübte Denkmuster damit angefragt werden – wobei ich der Überzeugung bin, dass es durchaus die eigene Reflexionsfähigkeit schärft, sich ab und an irritieren zu lassen.²

Die Frage, ob Gott in Krisenzeiten in die Welt hineinwirkt, hat im Kontext der letzten Jahre neue Aktualität erhalten. Das katholische Lehramt geht von dieser Möglichkeit real aus, denn anders ließen sich die zahllosen Bittgebete und Wallfahrten, mit denen Gott um ein Ende der Pandemie angefleht wurde, nicht erklären. Zu Beginn des „Rosenkranz-Gebetsmarathons“ im Petersdom im Frühjahr 2021 sprach Papst Franziskus folgendes Gebet: „Mutter Gottes und unsere Mutter, erlebe für uns bei Gott, dem barmherzigen Vater, dass diese harte Prüfung ein Ende habe und am Horizont wieder Hoffnung und Friede erscheine.“³

So gut einem gläubigen Menschen derlei liturgische Gesten tun und so notwendig sie für das auf Gott vertrauende Individuum auch sein mögen, hat wohl nur eine Minderheit damit gerechnet, dass die Covid-19-Pandemie durch ein Einschreiten Gottes plötzlich beendet werden würde. Das würde auch unserer Erfahrung widersprechen. Objektiv betrachtet wurde das Coronavirus nicht durch religiöse Gebete, sondern durch menschliche Forschung im Bereich von Medizin und Biochemie eingegrenzt.⁴

² Diese – in meinen Augen – sehr anregende Formulierung entstammt dem Gedankengut von Magnus Striet. Siehe: Striet, Magnus: Alles nur Berufung oder doch auch Macht? Soziologische Analysen in theologischer Absicht, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=8axzFIZoEHQ> (Zugriff am 24.06.2022).

³ Papst Franziskus: Gebet von Papst Franziskus an Maria zum Monat Mai 2020, online unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/prayers/documents/papa-francesco_pregchiere_20200425_preghiera-mariana-maggio.html (Zugriff am 24.06.2022).

⁴ Vgl. Striet, Magnus: Theologie im Zeichen der Corona-Pandemie, online unter: <https://www.videportal.uni-freiburg.de/category/video/Herausforderung-Corona-WS-2021-03-Striet/6cba54944fb4a087d70d96363a50bddd/69> (Zugriff am 24.06.2022).

Ich möchte provokant fragen: Wenn die Pandemiebekämpfung in den Händen der Naturwissenschaften liegt, kann die Theologie denn dann überhaupt etwas zur Besserung des Pandemiegeschehens beitragen?

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass die Theologie über kein eigenständiges naturwissenschaftliches Wissen verfügt. Theologie kann das, was die Naturwissenschaften als ‚Wissen‘ präsentieren, nur interpretieren. Sie kann auch kein in Bibel und Tradition niedergelegtes Sonderwissen von der Welt für sich beanspruchen.⁵

Biologie und Medizin erklären Krankheiten als natürliche Prozesse. Diese Einschätzung liegt auch großen Teilen der westeuropäischen Theologie zugrunde. Die Theologie fragt darüber hinaus nach dem Ursprung und dem Sinn des Leidens, und sie ist bemüht, tragfähige Muster einer Bewältigung zu erarbeiten.

Denn wer Theologie treibt, der denkt über die Weltwirklichkeit immer aus der Perspektive eines Absoluten – wir Christen nennen dies „Gott“ – nach. Die Theologie setzt den Glauben an Gott in Beziehung zum Weltwissen und möchte – vereinfacht ausgedrückt – zeigen, warum es auch im 21. Jahrhundert noch vernünftig und sinnvoll sein kann, zu glauben. Anders formuliert: Es ist Aufgabe der Theologie, den Glauben unter den Bedingungen der Moderne als weiterhin denkbar auszuweisen.⁶

Damit ist klar, dass die theologische Arbeit ein nie zu Ende gehender Prozess ist; immer wieder sind die „Zeichen der Zeit“ zu deuten und die daraus entstehenden Konsequenzen zu ziehen – so zumindest die Idealvorstellung. Die Frage, ob Gott punktuell in das Weltgeschehen eingreift, wird daher auch seit Jahrtausenden diskutiert. Das christlich geglaubte Gottesbild geht davon aus, dass er es *könnte*, aber *tut* er es auch? Bis weit ins 18. Jahrhundert wurde diese Frage bejaht – und zwar insbesondere im Kontext von Seuchen und Epidemien.⁷ Damit komme ich zum zweiten Teil meines Vortrags, den bereits erwähnten historischen ‚Stationen‘.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Vgl. Bergdoldt, Klaus: Was hat Gott mit der Pandemie zu tun?, online unter: <https://www.die-tagespost.de/leben/glaube/was-hat-gott-mit-der-pandemie-zu-tun-art-214153> (Zugriff am 24.06.2022).

Was wir als Seuchen und Epidemien kennen, gibt es seit Beginn allen Lebens; noch bevor der Mensch das Licht der Welt erblickte, sprangen – ich vereinfache das stark – Bakterien und Viren von einem Lebewesen auf ein anderes über. Mit dem Auftreten des Menschen wurden derlei Ereignisse dann (auch) religiös ausgedeutet. Im Unterschied zu anderen Lebewesen ist es dem Menschen nämlich möglich, über sich selbst nachzudenken und den Versuch zu wagen, lebensweltlich einschneidende Erlebnisse sinnreich auszudeuten.⁸ Diese Vorgänge lassen sich kulturübergreifend beobachten, mit je unterschiedlichen Folgen.

In der antiken griechischen Philosophie beispielweise galt die Welt, galt die Materie als ewig. Götter agierten innerhalb dieser Welt, denn die Existenz der Welt verdankte sich nicht einem göttlichen Prozess. Die Welt war gewissermaßen autonom – und dass Menschen krank wurden, ließ sich unmittelbar aus der Welt heraus erklären, das heißt Götter waren höchstens mittelbar daran beteiligt.⁹

Das sich ab dem 2. Jahrhundert entwickelte Christentum ging dagegen von einer anderen Denkfigur aus: einer Schöpfung der Welt aus dem Nichts durch Gott, die sogenannte *creatio ex nihilo*. Um die absolute Freiheit und Allmacht Gottes intellektuell zu denken, durfte es nämlich kein zweites Ewiges neben Gott geben, und um das zu garantieren, musste sich die Existenz der Welt Gottes Willen verdanken.¹⁰

Ein derartiger Monotheismus, der Gott als den Ursprung allen Daseins sieht, muss jedoch eine Antwort auf die Frage finden, warum Gott Gewalt, Krieg, Krankheit, Schmerzen, Leid und Not zulässt. Will oder kann er nicht anders?¹¹ In der theologischen Debatte wird dies unter dem Begriff der „Theodizee“ verhandelt.

Das junge Christentum stand also vor der Herausforderung, angesichts des erwiesenen Übels in der Welt, die Idee eines freien und liebenden Gottes zu be-

⁸ Vgl. Striet, Corona-Pandemie, online.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Vgl. Demmelhuber, Simon: "Wo warst du Gott?", online unter: <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/religion/theodizee-frage-gott-104.html#:~:text=Gewalt%2C%20Krieg%2C%20Krankheit%2C%20Schmerzen,am%20offenen%20Herzen%20des%20Christentums.> (Zugriff am 24.06.2022).

wahren. Um dieses Ideal nicht zu gefährden, durfte Gott weder mit der Faktizität des moralischen Bösen noch mit dem Naturelend behaftet werden. Im westlichen Christentum wird sich dann ein Denken durchsetzen, dass von dem späten Augustinus maßgeblich geprägt wurde.¹²

Der im 4. Jahrhundert lebende Kirchenvater Augustinus ging davon aus, dass die Welt zum Zeitpunkt der Schöpfung durch und durch gut war, und sich erst aufgrund menschlichen Ungehorsams ins Negative verzerrte. Die Schöpfungsmythen der Genesis wurden von Augustinus hybristheoretisch gedeutet.¹³ Sie alle kennen die Geschichte: Adam und Eva aßen verbotenerweise vom Baum der Erkenntnis, da sie wie Gott sein wollten. Augustinus beruft sich für seine Theologie vor allem auf eine (tatsächlich falsche) Übersetzung des Römerbriefs, in der es heißt, dass „in Adam [...] alle gesündigt“ hätten. Konsequenterweise vertritt Augustinus die Meinung, dass Adams Ungehorsam allen Menschen als sogenannte „Erbsünde“ gleichermaßen schuldhaft anzurechnen sei, die sich von den Eltern auf deren Kinder übertrage.

Die Menschheit ist infolgedessen von Gott verworfen; in der Denkfigur des Augustinus sind Seuchen und Epidemien damit nichts Anderes als die Straffolgen der Sünde Adams.¹⁴ Der Mensch könne nun nur noch auf einen barmherzigen Gott hoffen und müsse die von Gott geschickten Plagen als pädagogisches Mittel zur persönlichen Umkehr verstehen.

Erst im 14. Jahrhundert wird das Christentum in seiner augustinischen Prägung dann konsequent und bis heute andauernd angefragt. Besonders eindrücklich zeigt sich dies bei Giovanni Boccaccio und Francesco Petrarca, die beide während einer der schrecklichsten Pestepidemien Europas lebten.

1348 wütet in Florenz die Pest, vier Fünftel aller Florentiner werden sterben. Zu dieser Zeit beginnt Giovanni Boccaccio mit der Abfassung seiner Novellensammlung „Il Decamerone“. Die Schilderung, wie die Pest in Florenz wütet, ist Teil der Rahmenerzählung. Zehn Menschen fliehen gemeinsam aus der todbringenden Stadt und verbringen zehn beschwingte Tage in einem Landhaus, wo sie sich je-

¹² Vgl. Striet, Corona-Pandemie, online.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Vgl. ebd.

den Tag zehn Geschichten erzählen. Zwar ist Boccaccio gläubiger Christ, doch übt er in seinem Werk bissige Kritik an den Vertretern der Amtskirche. Das bleibt nicht ohne Folgen: als Jahre später das Verzeichnis der verbotenen Bücher durch die römische Inquisition eingeführt wird, steht Boccaccios Werk direkt auf dem Index.

Bei Boccaccio ist zu lesen, dass die Pest Florenz als gerechte Strafe für die Sünden der Menschheit ereile. Die zahllosen Bittgebete verklingen jedoch offenbar ungehört, denn der „Schwarze Tod“ rafft gleichermaßen Männer und Frauen, Kinder und Alte, Arme und Reiche, Heiden und Christen brutal dahin. Der Himmel, so schreibt Boccaccio, zeige seine grausame Härte und verschone niemanden.¹⁵

In Anbetracht des göttlichen Zorns klagt Boccaccios Zeitgenosse und guter Freund Francesco Petrarca: „Was ist der Grund, daß sich nach Deinem Urteil, o Gerechtester, die Wut Deiner Rache ausgerechnet auf unsere Zeit geworfen hat? Wie kommt es, daß, wenn Schuld vorhanden ist, oft die zugehörige Strafe ausbleibt?“¹⁶

Sowohl Boccaccio als auch Petrarca hinterfragen die Vorstellung der göttlichen Strafe nicht, beide argumentieren aus einem Kulturkontext, in dem unbestritten ist, dass Gott mit der Pest absichtsvoll in die Welt hineinwirkt. Petrarca erkennt jedoch, dass das in sich widersprüchlich ist. „Zumindest beobachtet er sehr genau, dass der Gott, der die Pest schickt, doch recht willkürlich zu handeln scheint.“¹⁷ Mehr noch: Es sterben insbesondere diejenigen, die sich aufopferungsvoll um ihre Nächsten kümmern – also gemäß göttlicher Gebote leben –, während diejenigen, die nur an sich selbst denken und niemandem Hilfe zuteilwerden lassen, überleben. Petrarca zeigt sich zutiefst irritiert: Wo liegt die vielgerühmte Gerechtigkeit Gottes, wenn die Guten qualvoll sterben, während die Bösen fortbestehen? Wenn die Pest eine Prüfung Gottes, eine Mahnung zur Umkehr sein soll, warum finden die Frommen den Tod und die Sünder nicht?¹⁸

¹⁵ Vgl. Boccaccio, Giovanni: Das Dekameron, Frankfurt a. M. 2022 (8. Aufl.), 24.

¹⁶ Zit. n. Bergdoldt, online. Ebenso: Striet, Corona-Pandemie, online.

¹⁷ Striet, Corona-Pandemie, online.

¹⁸ Vgl. ebd.

Mit dem Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit wurde der Glaube an Gott durch die neuen Welterfahrungen nachhaltig erschüttert. Nur ein Beispiel: Der französische Mathematiker, Literat und christliche Philosoph Blaise Pascal erschrak heftig, als ihm im Rahmen seiner Studien die Unermesslichkeit des Kosmos bewusst wurde. War der Mensch, so Pascal, vielleicht doch nur eine belanglose Randnotiz in Raum und Zeit? Gab es in den Weiten des Universums überhaupt einen Gott? Pascal rettete sich vor diesen für ihn alptraumhaften Fragen, indem er sich in die nach ihm benannte Wette flüchtete: Es sei besser, sich hoffnungsvoll an der Existenz Gottes festzumachen, als sich bereits auf Erden damit abzufinden, dass das Individuum am Ende seines Lebens ins Nichts verschwinden könnte.¹⁹

Aufklärung und Humanismus führten schließlich dazu, dass der neuzeitliche Mensch beginnt, langsam, aber sicher, umzudenken. Er versucht, die Welt zu theoretisieren und zu beschreiben, um so ein effektives Mittel gegen die ihn immer wieder ereilenden Naturkatastrophen zu bekommen. Damit das aber gelingt, muss der Mensch sich von der Idee, dass Gott punktuell in die Natur einwirkt, verabschieden. An die Stelle von Demut und Gebet treten Wissensdrang und Forscherlust.

Diesen neuzeitlichen Zugang zur Welt finden wir beispielsweise bei dem Engländer Francis Bacon. Der englische Lord war einer unter vielen, die sich nicht mehr damit abfinden wollten, sich innerhalb irgendwelcher göttlich gesetzter Grenzen zu bewegen. Sinnbildlich dafür steht das Frontispiz seines berühmten Werks „Novum Organon“. Es zeigt die beiden Säulen des Herakles, die das Ende der Welt ankündigen und hinter die der Mensch nicht hinaustreten dürfe. Bei Bacon sehen wir jedoch zwei Schiffe, die diesen Ort hinter sich lassen; die selbstbewusst in ein offenes Meer fahren, in ein Meer ohne Grenzen. Eindrucksvoller als bei Bacon lässt sich dieses Projekt humaner Selbstbehauptung wohl kaum illustrieren.²⁰ Im grenzüberschreitenden Forschen erfährt sich der Mensch als mündig und er beginnt, das Naturelend nicht länger als gottgegeben zu verstehen. Und

¹⁹ Vgl. Striet, Magnus: In der Gottesschleife. Von religiöser Sehnsucht in der Moderne, Freiburg i. Br. 2015 (2. Aufl.), 21f.

²⁰ Vgl. Seubert, Harald: Das Experiment. Die andere Linie: Francis Bacon, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=Ex5gKMmEV78> (Zugriff am 24.06.2022).

mehr noch: Der Mensch erkennt Seuchen und Pandemien als natürliche Vorgänge an, in denen die Evolution und nicht primär ein Strafgott wirkt.

In Albert Camus' berühmtem Buch „Die Pest“, das während der Covid-19-Pandemie wieder vermehrt gelesen wurde, erfährt die augustinische Deutung vom Naturend als Folge menschlicher Sünde eine deutliche Absage. Da Camus seine studentische Examensarbeit über keinen geringeren als den Kirchenvater selbst schrieb und er sich daher informiert mit dessen theologischen Überzeugungen auseinandergesetzt hatte, kann „Die Pest“ als literarische Dekonstruktion der augustinischen Denkfigur gelten.²¹

Und damit sind wir in der Gegenwart angekommen, es folgt der dritte und letzte Teil.

Im Frühjahr 2021 veröffentlichte die FAZ einen Artikel unter der Überschrift „Der Himmel schweigt. Gottes Schuld an Corona“, in dem gefragt wurde, ob die Covid-19-Pandemie ursächlich auf Gott zurückgehen könne, und damit auch, was das für das Verhältnis von Gott und Menschheit bedeute.

Dass die FAZ knapp ein Jahr nach dem Beginn der Pandemie einen solchen Artikel veröffentlichte, liegt wohl auch daran, dass vonseiten der Theologie kaum der Versuch unternommen wurde, die aktuelle Situation zu deuten.²² Während lehramtliche Stellungnahmen die anstehenden Fragen bisweilen schweigend übergingen beziehungsweise sich auf liturgische und diakonische Tätigkeiten beschränkten, gab es einzelne Gruppen, die auch im 21. Jahrhundert noch lautstark das Wort von der Strafe Gottes im Mund führten und ein pädagogisches Wirken des Coronavirus behaupteten.

Eine mögliche Antwort auf die von der FAZ aufgeworfene Frage stammt von meinem Koblenzer Kollegen, dem Fundamentaltheologen und Priester Joachim Reger. Er schlägt vor: „Die Pandemie ist eine Chance, Gott besser zu verstehen. In Zeiten, in denen nicht alles nach Plan läuft, Verwirrung droht, das Leid um sich greift, kann Gott von denen, die ihn noch suchen, möglicherweise besser ver-

²¹ Vgl. (o.A.) Theologie und Corona. Besonnen durch die Glaubenskrisen. Magnus Striet im Gespräch mit Christiane Florin, online unter: <https://www.deutschlandfunk.de/theologie-und-corona-besonnen-durch-die-glaubenskrisen-100.html> (Zugriff am 24.06.2022).

²² Vgl. Striet, Corona-Pandemie, online.

standen werden als in Zeiten, in denen die Welt scheinbar funktioniert, vielleicht sogar harmonisch aufgeht.“²³

Ich kann irren, aber für mich klingt das, als würde der Pandemie damit dann doch (wieder) eine Art pädagogischer Sinn unterstellt – womit wir erneut bei der Denkfigur des späten Augustinus wären. Der Schatten des Kirchenvaters ist offenbar lang, aber überzeugt eine solche Deutung noch?

Nun, hier kann *ich* nur für mich selbst sprechen. *Mich* persönlich überzeugt die Antwort des Kollegen nicht. Im Gegenteil, ich empfinde es als geradezu zynisch, in Anbetracht von weltweit mehr als 6 Millionen Toten davon zu sprechen, dass die Pandemie eine Chance sei, Gott besser zu verstehen. „Not lehrt beten“ lautet ein bekanntes Sprichwort; doch lehrt die Not nicht nur das Beten, sondern auch das Fluchen, das Verzweifeln und schließlich das enttäuschte Abwenden.²⁴

Meine Antwort zur Gottesfrage in der Krise fällt anders aus. So hart es auch ist, aber *ich* verbiete mir die Annahme, dass Gott punktuell in diese Welt eingreift. Da ich als Theologe und als gläubiger Mensch davon ausgehe, dass er es prinzipiell *könnte*, muss ich aber eine Antwort auf die Frage finden, warum er es dann nicht *tut*. Bitte verstehen Sie meine Ausführungen daher als einen Antwortversuch, und das ich auch ganz explizit als einen Versuch. Gott greift deshalb nicht punktuell ein, weil er keine Ungerechtigkeit entstehen lassen will. Weil sonst überhaupt nicht mehr klar wäre, warum er hier eingreift und ein anderes Mal nicht.²⁵

Aber heißt das auch, dass wir uns von der Vorstellung, dass Gott in die Welt hineinwirkt, verabschieden müssen?

Meine Antwort lautet: Nein, das müssen wir nicht. Und ich führe an dieser Stelle den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer ins Feld. Bonhoeffer sagt: „Das müssten wir lernen, dass wir in einer Welt leben müssen ohne Gott – und das

²³ Reger, Joachim: Gott und das Virus, in: SdZ (2020) 723-732; 732.

²⁴ Vgl. Prüller-Jagenteufel, Gunter: Lehrt Not beten? Glaube und Aberglaube in der Corona-Krise, online unter: <https://www.feinschwarz.net/lehrt-not-beten-glauben-und-aberglauben-in-der-corona-krise> (Zugriff am 24.06.2022).

²⁵ Vgl. die Ausführungen von Magnus Striet im Rahmen von „Streitgespräch: Handelt Gott in der Krise“, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=O8g869PbHRI> (Zugriff am 28.06.2022).

Ganze vor Gott.“²⁶ Auch Bonhoeffer rechnet nicht mit einem Eingreifen Gottes in die Geschichte – und daran hält er eisern fest, auch dann noch, als er im KZ Flossenbürg auf seine Hinrichtung durch die Nationalsozialisten wartet.

Das Zitat von Bonhoeffer empfinde ich – so privat darf *ich* sein – als gläubiger Mensch als eine große Entlastung. Es führt mir zwar vor Augen, dass ich in dieser Welt nicht mit einem Eingreifen Gottes rechnen kann und soll; es fordert mich als Christ aber zugleich auf, entschieden daran zu arbeiten, dass die Zustände in der Welt sich bessern.²⁷

Gott verwehrt sich, über die Gründe können wir – wie gesagt – nur spekulieren, davor, in diese Welt eingreifen, und gleichsam handelt Gott doch durch all diejenigen, die sich in der Nachfolge Jesu engagieren.

Gott ist und bleibt ein Sehnsuchtswort. Eine Sehnsucht, an der ich mich aber immer wieder festmachen kann, weil die christliche Hoffnung davon spricht, dass Gott selbst Mensch wurde und alle menschlichen Leiderfahrungen bis zu seinem gewaltsamen Tod am Kreuz selbst erfahren hat.

Ob dies überzeugt, muss jeder Mensch für sich selbst entscheiden. Ob dieser Gott so existiert, wie ich mir ihn erhoffe, das kann die Vernunft nie letztgültig aufklären.

Dass ich mir selbst verbiete, Gott als punktuell in diese Welt eingreifend zu glauben, dass er sie vielmehr gemäß ihren Eigengesetzlichkeiten laufen lässt, erlaubt es mir (= dem Menschen), diese Welt zu theoretisieren und sich darin zu entfalten. Vielleicht ist das sogar das größte Geschenk Gottes, vielleicht greift er deshalb nicht in die Natur ein, denn er gesteht dem Menschen damit die uneingeschränkte Möglichkeit zu, ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit zu führen. Und damit auch, eine „sinnverheißende und eine das Leben tragende Beziehung zu dem Gott zu ermöglichen, der selbst Mensch wurde, um so endgültig Gewissheit werden zu lassen, dass er, dieser Gott, unendlich menschenfreundlich ist“²⁸.

Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

²⁶ Zit. n. Theologie und Corona, online.

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Striet, Berufung, online.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bergdoldt, Klaus: Was hat Gott mit der Pandemie zu tun?, online unter: <https://www.die-tagespost.de/leben/glaube/was-hat-gott-mit-der-pandemie-zu-tun-art-214153> (Zugriff am 24.06.2022).

Boccaccio, Giovanni: Das Dekameron, Frankfurt a. M. 2022 (8. Aufl.).

Demmelhuber, Simon: "Wo warst du Gott?", online unter: <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/religion/theodizee-frage-gott-104.html#:~:text=Gewalt%2C%20Krieg%2C%20Krankheit%2C%20Schmerzen,am%20offenen%20Herzen%20des%20Christentums.> (Zugriff am 24.06.2022).

Papst Franziskus: Gebet von Papst Franziskus an Maria zum Monat Mai 2020, online unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/prayers/documents/papa-francesco_pregchiere_20200425_preghiera-mariana-maggio.html (Zugriff am 24.06.2022).

Prüller-Jagenteufel, Gunter: Lehrt Not beten? Glaube und Aberglaube in der Corona-Krise, online unter: <https://www.feinschwarz.net/lehrt-not-beten-glauben-und-aberglauben-in-der-corona-krise> (Zugriff am 24.06.2022).

Reger, Joachim: Gott und das Virus, in: SdZ (2020) 723-732.

Seubert, Harald: Das Experiment. Die andere Linie: Francis Bacon, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=Ex5gKMmEV78> (Zugriff am 24.06.2022).

Striet, Magnus: In der Gottesschleife. Von religiöser Sehnsucht in der Moderne, Freiburg i. Br. 2015 (2. Aufl.).

Ders.: Theologie im Zeichen der Corona-Pandemie. Ein Essay, Ostfildern 2021.

Ders.: Theologie im Zeichen der Corona-Pandemie, online unter: <https://www.videoportal.uni-freiburg.de/category/video/Herausforderung-Corona-WS-2021-03-Striet/6cba54944fb4a087d70d96363a50bddb/69> (Zugriff am 24.06.2022). (*Striet, Corona-Pandemie, online*).

Ders.: Alles nur Berufung oder doch auch Macht? Soziologische Analysen in theologischer Absicht, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=8axzFIZoEHQ> (Zugriff am 24.06.2022). (*Striet, Berufung, online*).

(o.A.) Theologie und Corona. Besonnen durch die Glaubenskrisen. Magnus Striet im Gespräch mit Christiane Florin, online unter: <https://www.deutschlandfunk.de/theologie-und-corona-besonnen-durch-die-glaubenskrisen-100.html> (Zugriff am 24.06.2022). (*Theologie und Corona, online*).